

Buchbesprechung

SASSEN, Saskia: Das Paradox des Nationalen: Territorium, Autorität und Rechte im globalen Zeitalter. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 2008, geb. 735 S., € 36,80.

Mit ihrer Studie „The Global City“ (1991) hat *Saskia Sassen* die Stadt- und Globalisierungsforschung nachhaltig geprägt. Die Kritik konzentrierte sich vor allem darauf, dass sie die Bedeutung des Staates vernachlässige und ihrem Ansatz die historische Tiefe mangle. Auch in ihrem neuen Buch „Territory, Authority, Rights“ geht es darum, wie und wo Globalisierung gemacht wird. Der Fokus ist nun aber zum einen darauf gerichtet, „wie der Aufbauprozess einer globalen Ökonomie der Großunternehmen sich selbst (...) in den *Staatsapparat* integriert“ hat (11; Hervorh. C.P.). Zum anderen wird in einem historischen Längsschnitt vom Mittelalter bis in die Gegenwart der lange Prozess von Produktion und Demontage des „Nationalen“ herausgearbeitet.

Im ersten Teil behandelt *Sassen* die Frage, wann und wie die exklusive Verknüpfung des „Nationalen“ mit Territorium, Autorität und Rechten hergestellt wurde. Darin liegt eine große Stärke des Buches, weil dadurch „das Nationale“ entessentialisiert und auf das beschränkt wird, was es ist, nämlich auf „eine historische spezifische Konfiguration“ (680). In Teil 2 wird dann die Demontage dieser Ordnung untersucht, die seit etwa drei Jahrzehnten in Gange ist, während der dritte Teil den spezifisch neuen „Assemblagen“ von Territorium, Autorität und Rechten im globalen, digitalen Zeitalters gewidmet ist. Die zentrale Annahme lautet, dass die Staatsapparate selbst zu einem zentralen Schauplatz von Globalisierung geworden sind, weil sie in ihren Organisationslogiken mehr und mehr durch Prozesse bestimmt werden, die auf globale Agenden ausgerichtet sind, ohne dass sich damit zwangsläufig auch die Form bestimmter Institutionen ändert. Der Wandel, den *Sassen* untersucht, besteht nicht in der Schwächung der Staaten gegenüber großen Unternehmen, sondern in ihrem Funktionswandel, der als „Entnationalisierung“ charakterisiert wird.

Diese Entnationalisierung lässt sich am Beispiel des sich verändernden Charakters grenzüberschreitender Kooperationen von Regierungsbeamten illustrieren. Zielten diese in der Bretton Woods Ära vor allem darauf ab, globale Bedin-

gungen für das Prosperieren nationaler Ökonomien zu schaffen, so sieht *Sassen* intergouvernementale Kooperation heute eingebettet in ein „Deregulierungsprojekt, mit dem diejenigen Bestandteile staatlichen Handelns entnationalisiert werden, die für die Globalisierung der Unternehmen (...) erforderlich sind (...)“ (481 f.). *Sassens* Definition von Globalisierung grenzt sich damit auch von üblichen Lesarten ab (Bedeutungsverlust von Staaten, steigende Interdependenzen zwischen Staaten): Globalisierung bedeute „die wirkliche Herstellung räumlicher und zeitlicher Rahmenbedingungen, die *zugleich* nationalen Strukturen innewohnen *und* sich von nationalen-zeitlichen Rahmenwerken unterscheiden, wie sie historisch konstruiert worden waren“ (53; Hervorh. im Original).

Methodisch arbeitet *Sassen* in ihrer historischen Analyse *erstens* mit Potentialen und ihrer Vieldeutigkeit (Elemente der alten Ordnung „wandern“ in die neue, sie verändern dabei zwar nicht ihr Aussehen, wohl aber ihre Bedeutung), *zweitens* mit Umschlagpunkten, an denen sich zeigen lässt, dass der Übergang von einer dominanten Ordnung zu einer anderen nicht das Verschwinden der alten Ordnung bedeuten muss, und *drittens* mit Organisationslogiken, die die Dynamik des Ganzen bestimmen. Für im historischen Denken Geschulte mag dies nicht unbedingt neu sein, in der empirischen Darlegung, wie das Nationale konstruiert und demontiert wird, besticht die Argumentation. So zeigt *Sassen*, dass das Aufblühen der Städte im Mittelalter nicht, wie oft angenommen, eine Gegenposition zu den späteren souveränen Nationalstaaten darstellt, sondern vielmehr Bestandteil für deren Entstehung war – weil zum Beispiel in und durch die Städte die Idee der exklusiven Autorität über ein bestimmtes Territorium entwickelt und verfestigt wurde.

Insgesamt stellt die vorliegende Studie eine große Bereicherung der Globalisierungsforschung dar. Zu hoffen ist, dass von dem Buch eine ähnliche große Inspiration ausgehen wird wie von „The Global City“. Vor allem die (immer noch zu sehr auf Migrationsstudien orientierte) Debatte zum Entstehen transnationaler Räume sollte davon profitieren. – Das Buch ist klar strukturiert und gut lesbar; schade ist allerdings, dass der in der Originalausgabe enthaltene Index in der deutschen Übersetzung entfallen ist.

Christoph Parnreiter, Hamburg